

KLAUS-PETER WOLF

Ostfriesen

GIER

Kriminalroman

Der neue Fall für
Ann Kathrin Klaasen

**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**



Klaus-Peter Wolf

Ostfriesengier

Der neue Fall für Ann Kathrin Klaasen

Kriminalroman

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

In ihrem siebzehnten Fall wird Ann Kathrin Klaasens Können auf eine harte Probe gestellt, denn die Explosion von Dirk Klatts Auto im Innenhof der Polizeiinspektion hat alle erschüttert. Wer legt in Ostfriesland Bomben unter Polizeifahrzeuge? Und was bezweckt derjenige damit? Bei ihren Ermittlungen können Ann Kathrin und ihre Kollegin Marion Wolters nur knapp dem Tod entrinnen, und für die neue Polizeichefin, Elisabeth Schwarz, wird sofort klar: In Ostfriesland läuft manches anders als im Rest der Republik.

»Wer Regional-Krimis liebt, liegt bei Klaus-Peter Wolf, dem König des Nordsee-Reißers, genau richtig. (...) Spannend und maritim stimmungsvoll.« *Kester Schlenz/Stern*

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Klaus-Peter Wolf, 1954 in Gelsenkirchen geboren, ist freier Schriftsteller und lebt mit seiner Frau, der Kinderbuch-Autorin und Liedermacherin Bettina Göschl, in Norden, in der Stadt, in der auch seine Kommissarin Ann Kathrin Klaasen lebt. Seine erste Geschichte schrieb er mit 8 Jahren und verkaufte sie sofort für zehn Pfennig. Er hat zahlreiche Auszeichnungen und Preise erhalten, seine Bücher wurden insgesamt über 14 Millionen Mal verkauft und in 26 Sprachen übersetzt, die Verfilmungen der Ann-Kathrin-Klaasen-Romane sind Quotenrenner zur besten Sendezeit. Klaus-Peter Wolfs Romane sind nicht nur spannende Erzählungen, sondern auch Röntgenbilder einer Gesellschaft, oft liegen Gut und Böse sehr nah beieinander und sind nicht immer eindeutig zu trennen. Als Schirmherr für den Förderverein Stationäres Hospiz Norden e.V. engagiert er sich ehrenamtlich. Wenn der Autor nicht am nächsten Roman schreibt, dann kann man ihn in seiner neuen Rolle als *Teebotschafter und ehrenamtlicher Tortentester* vor Ort in Norden treffen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Inhalt

[Motti]

[Textbeginn]

[Leseprobe Ein mörderisches Paar]

[Leseprobe Ostfriesenhass]

»Vieles, was man sich zu Herzen nimmt, sollte einem besser am Arsch vorbeigehen.«

Hauptkommissar Rupert, Mordkommission Kripo Aurich

»Solange mein Dienstherr nur so tut, als würde er mich richtig gut bezahlen, reicht es auch, wenn ich nur so tue, als würde ich richtig gut arbeiten.«

Hauptkommissar Rupert, Mordkommission Kripo Aurich

»Die Regeln sind nicht das Spiel. Das Spiel ist das Spiel.«

Hauptkommissarin Ann Kathrin Klaasen, Mordkommission Kripo Aurich

Die Amtseinführung der neuen Polizeidirektorin Elisabeth Schwarz ging gründlich schief. Was erstens daran lag, dass Rupert sie als Alice Schwarzer begrüßte und dann noch Wellers Handy während ihrer Grundsatzrede *Piraten Ahoi!* spielte.

Das alles hätte sie vielleicht noch professionell weggelächelt, aber dann explodierte draußen auf dem Parkplatz am Fischteichweg in Aurich Dirk Klatts Auto. Er saß zum Glück nicht drin, sondern flanierte am ostfriesischen Büffet vorbei und wog ab, was dagegensprach, erst Lamm und dann Fisch zu essen. Vielleicht würde er dafür den Nachtisch weglassen, obwohl die Rote Grütze mit Vanillesoße sehr gut aussah. Er, der Hesse, hatte sich inzwischen sogar an Matjes gewöhnt und in den letzten Monaten fünfzehn Kilo abgenommen.

Seinen Hals zierte eine lange Narbe. Die Stiche, mit denen die Wunde vernäht worden war, wirkten wie Tätowierungen. Für Rupert sah er jetzt noch mehr nach Frankensteins Monster aus, aber das sagte Rupert nicht.

Gleichzeitig mit der Amtseinführung sollte Martin Büschers Verabschiedung in den Ruhestand gefeiert werden. Rupert hatte auf seine ureigene Art versucht, Büscher davon abzuhalten: »Martin«, hatte Rupert gesagt, »überleg dir das mit der Pensionierung noch einmal. Einen gefährlicheren Job als den eines Rentners kenne ich nicht.« Nach einer Pause hatte er hinzugefügt: »Kaum einer überlebt das wirklich.«

Martin Büscher zu Ehren wollte der Polizistinnenchor singen, der es durch seine Eigenkomposition *Supi, dupi, Rupi* zu ziemlicher Berühmtheit gebracht hatte. Der Song war als

Spottlied auf Rupert gedacht gewesen. Ein Spaß – mehr nicht –, doch irgendwer hatte bei den Proben wohl ein Handy mitlaufen lassen. Seitdem geisterte der Song durchs Internet. Inzwischen gab es verschiedene Cover-Fassungen, die von Bands gesungen wurden.

Zum Auftritt des Chors kam es aber nicht mehr. Frau Schwarz, die vierundfünfzig Jahre alt war, nach eigenen Aussagen zwei Ehen und zwei tödliche Krankheiten überlebt hatte, brach ihre Rede kurz nach der Detonation ab. Sie hatte, wie viele der Anwesenden, für einen Moment die Hoffnung gehabt, der Lärm könne etwas mit den Bauarbeiten im *Caro* zu tun haben. Das Einkaufszentrum lag direkt neben der Polizeiinspektion. Manchmal ließen sie sich von dort asiatisches Essen kommen oder holten sich in den Pausen einen Döner.

Als die Ersten nach draußen strömten, knüllte die neue Polizeidirektorin den Zettel zusammen, auf dem sie die Zahlen für ihren Vortrag festgehalten hatte. Sie wollte eigentlich frei reden, doch bei Zahlen war sie penibel. Sie hatte Respekt vor der hohen Verantwortung, die sie jetzt für die einundzwanzig Dienststellen und die vierhundertzwanzig »Bediensteten« hatte. Sie war jetzt für eine Viertelmillion Einwohner verantwortlich, und wenn die Urlauber kamen, wuchs die Zahl rasant an. Aurich, Wittmund, Esens, Norden, Wiesmoor und die Inseln. All das wollte sie aufzählen, und sie hatte lange darüber nachgedacht, ob sie Polizistinnen und Polizisten sagen sollte oder lieber Polizist:innen. Im Grunde fand sie das Gendern

richtig. Aber es sah dämlich aus und hörte sich verkrampft an. Das Wort Kolleg:innen ging ihr nur schwer über die Lippen, darum sagte sie jetzt »Bedienstete der Polizei«. Aber das hörte sich ein bisschen nach Servicekräften an, so als würde hier gekellnert und man könnte bei der Polizei ein Schnitzel mit Pommes bestellen.

Sie wollte so gern alles richtig machen und von allen gemocht werden. Nun stand sie kreidebleich neben Ann Kathrin Klaasen auf dem Innenhof zwischen Glasscherben und Autoschrott. Statt eine feierliche Rede zu halten, blieb ihr nur noch der schlichte Satz: »Jemand führt Krieg gegen uns.«

Ann Kathrin Klaasen sah gar nicht so aus, wie Elisabeth Schwarz sie sich vorgestellt hatte. Sie kam ihr unscheinbar vor. Nicht Lichtgestalt, sondern eher verhuscht. Nicht extrovertiert, auf Wirkung bedacht, sondern nachdenklich. Ruhig. Natürlich kannte sie Fotos der legendären Kommissarin, hatte Ausschnitte von einigen Talkshow-Auftritten gesehen und unzählige Geschichten über sie gehört. Vor allen Dingen wusste sie, dass Ann Kathrin Klaasen ihren Posten abgelehnt hatte. Es war ein seltsames Gefühl, neben der Frau zu stehen, deren Vorgesetzte sie ab jetzt sein würde, nur weil diese keine Leitende Polizeidirektorin werden wollte.

Wahrscheinlich, dachte Elisabeth Schwarz, ahnte Ann Kathrin Klaasen, dass es kein Traum, sondern ein Albtraum werden würde.

»Ein Anschlag auf einen Polizeibeamten ist ein Anschlag auf uns alle. Auf unsere freiheitliche Gesellschaft als Ganzes«, sagte

sie zu Ann Kathrin Klaasen so laut, dass alle Umstehenden im Hof sie hören konnten.

»Klasse. Damit kommt man in der Presse bestimmt gut an«, konterte Ann Kathrin Klaasen, »aber leider in der Ermittlungsarbeit nicht wirklich vorwärts. Es wurde nicht irgendein Auto in die Luft gesprengt, sondern das von Dirk Klatt. Es ist das zweite Mal, dass ein Mordanschlag auf ihn verübt wird. Es ist gut, wenn wir uns alle gemeint fühlen. Aber zunächst versucht jemand, ihn umzubringen. Und wir müssen gemeinsam herausfinden, warum.«

Elisabeth Schwarz schwieg betreten. Das war die erste kalte Dusche, dachte sie und musste sich gleichzeitig eingestehen, dass Kommissarin Klaasen recht hatte. Für einen kurzen Moment fragte Elisabeth Schwarz sich, ob hier etwas lief, das man ihr verschwiegen hatte. Ein Gangsterkrieg gegen die Polizei? Wäre sie dann als Chefin die Nächste? Hatte Frau Klaasen deswegen abgelehnt, den Posten zu übernehmen? War Martin Büscher nicht etwa ausgebrannt, sondern einfach nur ängstlich?

Gut zwei Dutzend Einsatzkräfte, die eigentlich zur Feierstunde gekommen waren, befanden sich im Innenhof. Die Fenster standen offen, viele sahen von dort aus herunter. Es war ein einziges Durcheinander und Herumgewusele. Einige Kollegen überprüften ihre Autos.

Frank Weller stand auf Zehenspitzen zwischen den Glassplittern. Er reckte sich und brüllte: »Ja, seid ihr denn alle

wahnsinnig geworden? Geht sofort in Deckung! Das war ein Bombenanschlag!«

Seine Worte lösten ohne jeden Widerspruch eine Flucht ins Gebäude aus. In Sekunden war der Parkplatz menschenleer.

Das hätte ich sagen müssen. Das wäre meine Aufgabe gewesen, ärgerte Elisabeth Schwarz sich. Prima Einstand. Ich versage noch während der Begrüßung. Schon beim ersten Problem, das auftaucht.

Rupert erklärte allen laut, ohne von irgendwem gefragt worden zu sein: »Das ist eine alte Terroristentaktik. Sie lassen eine Bombe hochgehen und locken damit Schaulustige und Rettungskräfte an. Dann erst kommt die eigentliche Explosion, die einen noch viel höheren Schaden anrichtet ...«

Weller guckte Rupert sauer an. Der wusste nicht, was er falsch gemacht hatte, korrigierte aber vorsichtshalber: »Also, ich meine, der zweite Anschlag kostet noch mehr Menschenleben als der erste, deshalb hat der Kollege Weller völlig zu Recht ...«

»Rupert, halt endlich die Fresse! Fordere lieber Sprengstoffexperten an«, zischte Weller. Rupert nickte gelehrig.

»Es wird keine zweite Bombe geben«, sagte Ann Kathrin. »Der Anschlag galt Klatt, und entweder wollten die ihn hier vor aller Augen in unserem Innenhof töten, oder sie wollten uns nur demonstrieren, dass sie es jederzeit tun können.«

Klatt hatte sich auf der Toilette eingeschlossen. Weller klopfte: »Was ist? Durchfall? Kommen Sie raus, Mensch! Wir müssen reden.«

Klatt zitterte, als er Weller gegenübertrat. Sein Anzug schlabberte an seinem Körper.

»D... das ... galt mir ...«, flüsterte er und betastete die Narbe an seinem Hals. Es fühlte sich an, als sei sie wieder aufgeplatzt.



In den letzten zwei Jahren war Anneliese noch nie zu spät gekommen. Sie war eine äußerst beliebte Servicekraft im Café ten Cate. Ihre Freundlichkeit war nicht aufgesetzt, sondern entsprang ihrem sonnigen Gemüt. Wenn sie Kuchen empfahl, bekam jeder Gast Lust, ihn zu probieren, und sie trug die Bestellung durchs Café, als sei sie stolz darauf, etwas so Leckereres anbieten zu können.

Menschen, die eine Antenne dafür hatten, fühlten sich beschenkt, egal, wie hoch die Rechnung am Ende war. Dementsprechend bekam Anneliese großzügig bemessene Trinkgelder, besonders von den Touristen im Sommer, bei gutem Wetter.

Dies wäre eigentlich ihr Tag gewesen, doch sie kam nicht. Sie meldete sich auch nicht ab. Sie fehlte einfach.

Jörg Tapper versuchte, sie telefonisch zu erreichen, doch bei ihr sprang nur die Mailbox an. Seine Frau Monika machte sich sofort Sorgen und fuhr rasch mit dem Rad vorbei. Es war nicht weit.

Monika klingelte dreimal, doch Anneliese öffnete nicht. Trotzdem beschlich Monika das Gefühl, Anneliese sei zu Hause. Warum reagierte sie nicht? Ihr Fahrrad stand abgeschlossen vor dem Haus unter einer Überdachung.

Sie war eine alleinerziehende Mutter. Vor zwei Jahren war sie aus Dinslaken nach einer schwierigen Scheidung mit ihrer Tochter Mara an die Küste gekommen.

Monika rief im AWO-Kindergarten an. Anneliese hatte die kleine Mara heute nicht vorbeigebracht. Die Erzieherin wunderte sich darüber. Heute sollte eine Kinderliedermacherin aus Norden im Kindergarten auftreten. Mara war ganz aufgeregt gewesen. Sie konnte einige Lieder auswendig und freute sich auf eine Begegnung mit der Künstlerin.

Monika wunderte sich. Hatte Anneliese vergessen, dass sie im Café eingeteilt war? Die anderen Mitarbeiter wussten auch nichts. Anneliese hatte sich bei niemandem abgemeldet.

Jörg baute derweil in der Konditorei zwei dreistöckige Hochzeitstorten, während im Café Hochbetrieb herrschte.

Monika kümmerte sich wieder um ihre Gäste. Sie hatte viel zu tun, doch ihre Gedanken kehrten immer wieder zu Anneliese zurück.

Irgendetwas stimmte da nicht.



Die Erste Kommissarin Elisabeth Schwarz hatte das Büro vollständig umgestalten lassen. Nichts erinnerte hier mehr an die ehemaligen Chefs Ubbo Heide oder Martin Büscher. Selbst das Bild vom Bundespräsidenten war ausgewechselt worden. An der Stelle hing jetzt ein Foto, das Frau Schwarz mit dem Bundespräsidenten zeigte. Sie strahlte in die Kamera. Er lächelte eher milde.

Die ganze unaufgeräumte Gemütlichkeit von früher war einer organisierten Sachlichkeit gewichen. Hier lagen keine Bücher auf Stühlen herum und keine Zeitungen auf dem Schreibtisch. Kaffeetassen mit eingetrockneten Resten suchte man vergeblich. Keine Essensreste und auch keine herumliegenden Kleidungsstücke.

Der Raum roch auch anders. Ein bisschen nach Desinfektionsmitteln, neu lackierten Möbeln und Hustenbonbons. Die alte Kaffeehausatmosphäre mit ihren Gerüchen nach Mandeln, gerösteten Bohnen und Fischbrötchen mit Zwiebeln war verloren.

An der Fensterseite stand jetzt ein Tisch mit einem Schachbrett. Daneben eine Schachuhr mit zwei Zeitanzeigen. Eine Flasche Mineralwasser und zwei saubere Gläser warteten auf die Eröffnung der Partie.

Ann Kathrin Klaasen sah sich im Raum um und schloss aus der Neueinrichtung auf die Person, die sie vor sich hatte. Was Ann wahrnahm, gefiel ihr nicht. Das Zimmer hatte nichts Vertrauenerweckendes mehr. Die herausgestellte Funktionalität der Büromöbel empfand Ann Kathrin als kalt.

Die Aktenwand existierte nicht mehr. Alles war hinter abschließbaren Rollladenschränken verborgen und sollte, sofern die personellen Kräfte jemals ausreichen würden, irgendwann auf Festplatten gespeichert werden. Die Zylinderschlösser an den Schränken signalisierten Ann, dass hier jemand etwas zu verbergen hatte oder befürchtete, ausspioniert zu werden.

Elisabeth Schwarz registrierte, wie Ann Kathrin mit einem schnellen Rundblick ihr Büro scannte, und sie ahnte, dass Ann Kathrin glaubte, sie nun als Person einschätzen zu können.

Ann Kathrins Satz *Ein Buchregal ist wie ein Fingerabdruck der Seele* war in Polizeikreisen zur Legende geworden. Hier gab es gar keine Bücher. Auch das erzählte Ann Kathrin etwas.

»Ja, hier hat sich einiges verändert«, gab Frau Schwarz zu. Es klang ein bisschen wie eine Ankündigung oder eine Drohung. Als seien noch ganz andere, größere Veränderungen geplant.

Ann Kathrin zuckte mit den Schultern: »Wem's gefällt ...«

Die Polizeidirektorin zog die Augenbrauen hoch, als hätte sie nicht richtig verstanden.

Ann Kathrin ergänzte: »Jeder soll nach seiner eigenen Fassung glücklich werden. Aber Sie haben mich doch sicherlich nicht zu sich gebeten, um mit mir über Büroeinrichtungen zu diskutieren, oder?«

»Nein«, stellte Elisabeth klar und deutete auf das Schachspiel am Fenster. »Ich würde gerne Schach mit Ihnen spielen.«

Damit hatte Ann Kathrin nicht gerechnet. Sie staunte. »Das ist jetzt nicht Ihr Ernst ...«

»Doch.«

»Wir haben gerade eine Bombenexplosion auf unserem Innenhof erleben müssen.«

»Ja, trotzdem, oder gerade deshalb, muss ich diese Dienststelle führen und neu strukturieren.«

»Und dazu spielen Sie Schach?«

Elisabeth lächelte und spielte die Überlegene. »Schach ist wie das Leben. Man lernt viel über seine Gegner beim Spiel.«

Das konnte Ann Kathrin sich sogar gut vorstellen. Sie glaubte nur, es sei in dieser Situation vollkommen unangemessen. »Bin ich die Erste, mit der Sie ein so ungewöhnliches Personalgespräch führen? Darum handelt es sich doch, oder?«, fragte Ann.

»Nein, ich habe bereits gegen einige Ihrer Kollegen gespielt.«

Ann Kathrin staunte. »Davon hat mir bisher niemand etwas erzählt.«

Die Aussage gefiel Frau Schwarz. Es gab also schon Geheimnisse zwischen ihr und einigen Kollegen der Polizeiinspektion, von denen Ann Kathrin Klaasen nichts wusste. Sie trumpfte auf: »Zum Beispiel gegen Ihren Kollegen Rupert. Matt in neun Zügen.«

Ann Kathrin nahm eine Holzfigur vom Brett und sah sie sich an. Es war ein filigran geschnitztes Pferd. »Und, was wissen Sie jetzt über Rupert?«

Elisabeth setzte sich ans Brett und lud Ann Kathrin ein, auf dem anderen Stuhl Platz zu nehmen. »Eine Menge. Er hat spanisch eröffnet, aber ich glaube kaum, dass ihm das bewusst

war. Er spielt selbstbewusst, ganz auf Angriff. Dabei vernachlässigt er die Deckung seiner Offiziere. Er macht von Anfang an Druck, verrennt sich aber und muss herbe Verluste hinnehmen. Er manövriert sich rasch in ausweglose Situationen und ist dann kopf- und planlos. Niederlagen steckt er aber leicht weg, als hätte er nur mal Pech gehabt, mitten in einer Glückssträhne. Er hat öfter auf meinen Busen geschaut als aufs Schachbrett. Wenn eine Frau geschickt mit ihren Reizen spielt, kann sie ihn verunsichern, ja manipulieren.«

Die neue Chefin lehnte sich im Stuhl zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und sah Ann Kathrin auffordernd an.

»Ja«, gab Ann zu, »das ist ein Volltreffer. Jeder hier könnte dieser Beschreibung seiner Person zustimmen. Sie haben nur zwei Dinge vergessen.«

»So? Welche?« Sie goss sich Wasser ein.

Ann Kathrin zögerte einen Moment, dann sagte sie: »Er ist ein absolut loyaler Freund, und er ist ein unbestechlicher Polizist. Er glaubt noch daran, dass wir hier für das Gute und gegen das Böse kämpfen.«

Elisabeth Schwarz beugte sich vor und sah Ann Kathrin in die Augen: »Und steht er mit dieser Meinung alleine da?«

Ann Kathrin hielt dem Blick stand. »Nein, alleine sicherlich nicht, aber einige zweifeln schon an unserem Tun.«

»Gibt es eine Sinnkrise in dieser Polizeiinspektion?«, wollte die neue Chefin wissen.

Ann Kathrin machte eine raumgreifende Geste: »Gibt es nicht auf der ganzen Welt eine große Sinnkrise?«

Elisabeth Schwarz nahm einen schwarzen Bauern in die rechte Hand und einen weißen in die linke. Sie ließ beide Figuren hinter ihrem Rücken verschwinden und lächelte geheimnisvoll. Dann hielt sie Ann Kathrin wortlos über dem Schachbrett ihre geschlossenen Fäuste hin.

Ann tippte mit dem Zeigefinger auf die rechte Hand.

»Sie glauben also«, erklärte Elisabeth, »dass ich die Figuren hinter meinem Rücken vertauscht habe ...« Sie öffnete die Hand, und Ann sah den schwarzen Bauern.

»Nein«, schmunzelte Ann, »ich spiele lieber mit Schwarz.«

Die Chefin glaubte ihr nicht. »Aber wer eröffnet, gibt den Takt vor und ist klar im Vorteil.«

Ann schüttelte den Kopf: »Wer eröffnet, zeigt sich und seinen Plan. Ich kontere gern, wenn ich weiß, wohin der andere will. Wir Polizisten spielen im Leben immer schwarz.«

»Wie kommen Sie darauf?«

Ann Kathrin stellte den Bauern wieder in die Linie und nahm sich auch ein Glas Wasser. »Zuerst geschieht ein Verbrechen, dann reagieren wir. Unser Zug ist immer der zweite.«

»Nie etwas von Prävention gehört? Delinquenzprophylaxe?«

»Ja, das ist etwas für Psychologinnen, Sozialarbeiter und Lehrerinnen. Ich bin aber bei der Mordkommission. Und wir kommen in der Realität immer erst, wenn das Verbrechen bereits geschehen ist.« Ann Kathrin zeigte aufs Brett: »Sie eröffnen, Frau Schwarz.«

Die Partie begann.



Niemand nannte in dieser Situation den Computerspezialisten Kevin Janssen Lisbeth Salander. Spitznamen passten nicht in die aufgeladene Stimmung.

Eine Überwachungskamera war durch die Explosion zerstört worden, aber Kevin hatte die Daten auf einer externen Festplatte gespeichert. So konnten sie sämtliche Aufzeichnungen aller Kameras gleichzeitig sehen.

Marion Wolters stand hinter Kevin und stützte sich auf die Lehne seines Bürostuhls, als sei er ein Rollator. Sie atmete schwer.

Weller drängelte sich neben sie, um einen guten Platz zu bekommen, ohne ihr zu nahe kommen zu wollen. Sie legte burschikos einen Arm um ihn und zog ihn näher zu sich: »Stell dich nicht so an.«

Rupert fühlte sich ausgeschlossen. Er suchte ein gutes Sichtfeld. Es war ihm hier unten einfach zu eng. »Ja, kuschelt ihr nur«, gürte er. Gleichzeitig wollte er nicht wirklich von Marion in den Arm genommen werden.

Nick Hering, Dezernatsleiter aus Osnabrück, suchte auch einen Platz. Er hatte das blöde Gefühl, nicht willkommen zu sein. Sein Handy brummte. Er sah auf dem Display, dass es ein Anruf von seiner Frau Michaela war, und ging vorsichtshalber nicht ran. Es lief seit einiger Zeit nicht mehr wirklich gut zwischen ihnen.

Am Tag der offiziellen Amtseinführung gab es natürlich zahlreiche Gäste. Es fuhren mehr Autos auf den Innenhof als normalerweise. Auch Fahrzeuge aus Osnabrück, Emden, Oldenburg und Wiesbaden. Sie konnten jede Person aussteigen sehen und klar einer Einladung zuordnen. Die meisten näherten sich nicht einmal Klatts Wagen, sondern gingen direkt zum Eingang weiter, wo sie von Jessi Jaminski begrüßt wurden.

Klatt war bereits sehr früh gekommen. Sein Audi stand ab 7 Uhr 14 auf dem Parkplatz. Nur vier Personen hatten sich dem Wagen so sehr genähert, dass sie überhaupt die Möglichkeit gehabt hätten, eine Bombe zu platzieren.

Links und rechts daneben parkten zwei jetzt schwer beschädigte Polizeifahrzeuge. Mit dem einen war Marion Wolters gekommen, das andere stand schon da, als Klatt einparkte.

Zwei Polizisten aus Osnabrück hatten eine Weile am Heck gestanden und ihre E-Zigaretten gepafft. Heinz Jelinek und Jan Block.

Kevin Janssen spulte die Szene zum dritten Mal zurück. Block bückte sich und tat so, als würde er etwas suchen. Jelinek sah sich im Innenhof um.

»Sie wirken ein bisschen wie kleine Jungs, die Angst haben, beim Rauchen auf dem Schulhof erwischt zu werden«, kommentierte Marion. »Oder checkt der eine, ob sie beobachtet werden?«, fragte sie dann kritisch nach.

Weller konnte es kaum glauben. Er hielt immer noch nach einer Person Ausschau, die hier nicht hingehörte.

Die Journalisten Holger Bloem und Lasse Deppe kamen erst kurz vor Beginn der Feierlichkeiten. Schon wenig später ging die Bombe hoch.

Holger Bloem schlenderte nah an Dirk Klatts Fahrzeug vorbei in die Inspektion. Er bückte sich nicht, aber er hätte die Chance gehabt, eine Sprengladung an der Tür anzubringen. Marion Wolters, Weller und Rupert schlossen diese Möglichkeit aber gleich aus. Für Dezernatsleiter Hering sah das sofort nach Vetternwirtschaft und Mauschelei aus. Kritisch merkte er an, dass hier ohne Ansehen der Person ermittelt werden müsse.

In Weller kochte der alte Autoritätskonflikt hoch. Er bremste Hering scharf aus: »Ich weiß ja nicht, wie ihr das bei euch macht, aber wir sehen uns die Personen eben ganz genau an. Und der da ist ein bekannter Journalist, mit dem wir seit vielen Jahren freundschaftlich zusammenarbeiten.«

Hering hatte Mühe, freundlich zu bleiben. Er war in seiner Dienststelle nicht viel Widerspruch gewohnt. »Dann sollten Sie sich selbst für befangen erklären und sofort aus dem Fall zurückziehen.«

Weller erschrak.

Rupert wandte ein: »Wir haben doch noch gar nicht angefangen, zu ermitteln. Und der Bloem ist völlig harmlos. Ein Spinner – ja klar –, aber der sprengt doch keine Autos in die Luft.«

Hering zeigte erst auf Weller, dann auf Rupert und zischte: »Es erwartet natürlich niemand, dass Sie gegen einen Freund

ermitteln. Habe ich mich klar ausgedrückt? Frau Schwarz wird das sicherlich genauso sehen.«

Er verließ den Raum ohne ein weiteres Wort. Er hörte aber hinter sich noch Ruperts Satz: »Der heißt zwar Hering, sieht aber mehr wie ein Schweinswal aus.«



Ann Kathrin fiel es schwer, sich auf das Schachspiel zu konzentrieren. Sie fand es auch einen Irrsinn, in dieser Situation ein solch verrücktes Personalgespräch zu führen. Sie ahnte, dass die neue Chefin einen sehr eigenen Führungsstil hatte. Etwas an der unkonventionellen Art gefiel Ann Kathrin sogar.

Sie hatte ihr bereits zwei Bauern genommen, aber dabei einen Läufer verloren. Das schwarze Pferd stand jetzt am Rand, und Elisabeth kommentierte: »Reiter am Rand, des Spielers Schand.«

Unbeirrt fuhr Ann Kathrin mit einer kleinen Rochade fort. Offensichtlich hatte ihre Gegnerin aber genau damit gerechnet.

»Warum«, fragte Elisabeth Schwarz, »sollte jemand Ihrer Meinung nach einen Anschlag auf den Kollegen Klatt verüben? Sie kennen ihn doch gut.«

»Gut ist übertrieben, aber es gab schon einmal einen Mordversuch, bei der Verhaftung eines Profikillers. Wir

können nicht ausschließen, dass der Killer sogar auf ihn angesetzt war.«

»Daher die Narbe an seinem Hals?«

»Ja.«

»Sie haben ihn gerettet.«

Ann Kathrin wehrte ab: »Das war Frank, mit einen finalen Rettungsschuss.«

Elisabeth lächelte und bedrohte Ann Kathrins Dame. Nach jedem Zug stoppten die Spielerinnen die Uhr.

»Ihr Mann Frank Weller, ich weiß. Dirk Klatt verdankt Ihnen beiden also sein Leben.«

Ann Kathrin atmete tief durch. Die neue Chefin kannte demnach die Akten. Sie spielte nicht nur Schach, um Leute kennenzulernen.

»Erzählen Sie mir etwas Neues, Frau Klaasen.«

»Was wollen Sie wissen?«

»Was tut ein so hochkarätiger Mann vom BKA wie Dirk Klatt hier bei Ihnen – verzeihen Sie mir den Ausdruck – in der Provinz?«

»Das«, schlug Ann Kathrin vor, »sollten Sie ihn besser selbst fragen.«

»Er macht auf mich keinen gesprächigen Eindruck«, konterte Elisabeth.

»Auf mich auch nicht«, sagte Ann Kathrin.

Jemand klopfte. »Nein, jetzt nicht«, rief die neue Chefin streng.

Rupert öffnete die Tür. »Es waren keine Fremden da. Nur Mitarbeiter der Firma. Die Bürgermeister aus Norden und Aurich und zwei geladene Journalisten.«

Pikiert seufzte die Kommissarin: »Sind Sie schwerhörig? Ich hatte gesagt, jetzt nicht.«

Rupert bestätigte grinsend: »Ja, ich dachte, das sei ein Scherz. War es doch auch, oder?« Er guckte Ann Kathrin an, als könne er Frau Schwarz ohnehin nicht trauen.

»Lassen Sie uns bitte alleine, Neun«, empörte die Chefin sich.

Rupert griff sich in den Schritt und maulte: »Was ist denn hier los? Zickenkrieg, oder was?«

Sie schickte ihn mit einer unwirschen Handbewegung weg. Er drehte sich im Türrahmen noch einmal um und öffnete die Tür weiter als vorher. »Wieso nennen Sie mich Neun? Ich heiße Rupert.« Mit einem Blick, als wisse er alles über sie, verabschiedete er sich.

Elisabeth Schwarz räusperte sich und nahm einen Schluck Wasser.

»Wenn Ihr impertinenter Kollege recht hat, dann würde das also bedeuten, dass die Bombe von einem unserer Leute angebracht worden ist, den Journalisten oder von einem der Bürgermeister.«

Ann Kathrin nahm sich mit der Antwort Zeit und analysierte die Situation auf dem Schachbrett. Sie würde ihre Dame wohl verlieren. »Ich kann Ihrer Schlussfolgerung nicht zustimmen«, sagte sie betont freundlich.

»Ach nein?«

Wieder ließ Ann sich Zeit. »Wer sagt denn«, fragte sie ruhig, »dass die Bombe hier auf dem Innenhof an seinem Auto angebracht wurde? Er kann doch bereits damit gekommen sein.«

Ein Hauch von Röte schoss in Elisabeths Gesicht. Sie war nur dezent geschminkt und sah jetzt fast aus, als würde sie sich schämen. »Interessanter Gedanke, Frau Klaasen. Dann nutzen uns die Überwachungskameras also nichts.«

Ann wiegte den Kopf hin und her. »Nicht in dieser Frage.«

Elisabeth deutete auf die Schachuhr: »Ihre Zeit läuft ab, Frau Klaasen.«

»Ich spiele nicht gern gegen die Uhr«, stellte Ann klar.

»Ja, aber so ist das Leben. Wir haben für das, was wir tun, nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung. Zeit ist auch eine solche Ressource. Wenn andere schlechter sind als wir, aber eben schneller, dann verlieren wir. Es gewinnen auch nicht die Klügsten und Besten, sondern einfach die Schnellsten.«

Ann Kathrin erhob sich. Sie sah müde aus, erschöpft, aber doch voller Tatendrang.

»Sie geben auf?«, fragte Elisabeth und tat, als habe sie damit gerechnet.

»Nein«, sagte Ann Kathrin, »ich habe nur etwas Wichtigeres zu tun, als jetzt mit Ihnen Schach zu spielen.«

»Erwarten Sie, dass ich Ihnen ein Remis anbiete?«

Ann lächelte milde. »Keineswegs.«

Elisabeth zeigte aufs Brett: »Ja, wollen Sie das etwa noch gewinnen?«

»Nein.«

»Was wollen Sie dann?«

Ann schoss ihre Worte wie Pfeile ab: »Ich will Sie gern ermitteln sehen, Frau Schwarz.«

Elisabeth stand auf. Sie prägte sich die Stellung der Figuren ein und kündigte an: »Matt in drei Zügen.«

Ann hielt schon die Türklinke in der Hand. Sie drehte sich aber noch mal zu ihrer neuen Chefin um: »Ich werde mir jetzt den Kollegen Klatt vorknöpfen.«

»Der steht bestimmt noch unter Schock«, wandte Elisabeth ein.

»Ja«, stimmte Ann zu. »Aber vielleicht ist er dann offener. Ich fürchte, er verschweigt uns einiges. Wollen Sie dabei sein?«

»Warum fragen Sie?«

Ann sagte es frei heraus: »Vielleicht fühlt er sich Ihnen gegenüber verpflichtet, die Wahrheit zu sagen.«

»Ach«, lächelte Elisabeth gespielt erstaunt, »befürchten Sie, von ihm nicht ernst genommen zu werden?«

Die Spitze saß.

»Ich bezweifle, dass er Frauen in der Mordkommission überhaupt ernst nimmt. Wir sollten uns aus seiner Sicht mit anderen Dingen beschäftigen.«

»Nämlich?«

Ann verdrehte die Augen. »Mode. Kochen. Reisen. Und wie man einen Hemdkragen richtig bügelt.«

Elisabeth lästerte: »Er ist halt ein moderner Mann ...«

Ann Kathrin gab ihr lächelnd recht.: »Ja, allerdings aus der Spätromantik.«

Über Männer herzuziehen war vielleicht ein guter Kitt für eine brüchige, nicht ganz einfache Beziehung unter Frauen, dachte Ann. »Rupert«, behauptete sie, »ist schon viel weiter als Klatt. Der verehrt uns Frauen wenigstens.« Ann Kathrin machte eine Atempause und fügte dann ironisch hinzu: »Zumindest als Sexualpartnerinnen.«



Dirk Klatt wurde nicht im Verhörraum befragt. Das hätte jeder komisch gefunden. Er saß stattdessen am runden Tisch in dem Zimmer, wo sonst die Dienstbesprechungen stattfanden. Er knabberte trockene Sanddornkekse, die von der letzten Sitzung übrig geblieben waren.

Bei Stress bekam er immer Hunger. Er musste dann alles in sich hineinstopfen, von Frikadellen über Bratwürstchen bis hin zu Schokoriegeln. Jetzt hätte er am liebsten einen Burger mit doppelt Käse gegessen. Nichts half ihm besser gegen die Angst als heißes Hackfleisch mit geschmolzenem Käse obendrauf. Auch Ketchup und ein paar Gewürzgurken durften nicht fehlen.

Verglichen damit waren diese Kekse für ihn ein Hohn. Er bekam einen trockenen Hals davon und Hustenreiz.

Die Polizeipsychologin Elke Sommer kümmerte sich um ihn. Er hatte bei Psychologinnen immer das unguete Gefühl, sie könnten ihm tief in die Seele gucken und aus Gesten und Worten Erkenntnisse über ihn ableiten. Das nervte ihn. Schon nach wenigen Minuten mit Elke Sommer erwischte er sich bei dem Gedanken, die Frau könne mehr über ihn wissen als er über sich selbst. Das gefiel ihm überhaupt nicht. Als jetzt auch noch Ann Kathrin Klaasen den Raum betrat, presste er seine Lippen fest aufeinander.

Die Polizeipsychologin und Ann Kathrin kannten sich gut. Sie schätzten sich trotz mancher Konflikte, die sie im Laufe der Jahre ausgetragen hatten. Sie verständigten sich mit Blicken.

Er ist zwar verstockt, aber klar zu Zeit und Raum orientiert, sagte Elke wortlos.

»Herr Klatt, ich finde, es wird Zeit, höchste Zeit, dass wir offen miteinander reden«, verlangte Ann Kathrin.

Er guckte an den Frauen vorbei zum Fenster.

Ann beugte sich auf den Tisch gestützt zu ihm vor: »Herr Klatt, jemand hat es auf Sie abgesehen. Warum?«

Er schob sich einen Keks in den Mund und kaute trotzig.

Ann Kathrin zog den Teller weg. Sie wollte keine Ablenkung zulassen. Das gefiel Elke Sommer nicht. Sie bemühte sich immer darum, für die Klienten eine angenehme, entspannte Atmosphäre zu schaffen. Ann dagegen stand unter Druck und war ungeduldig. Sie zeigte auf Klatt: »Sie sitzen da wie eine verschlossene Auster, die sich nicht knacken lassen will.«

Es war eine klare Situationsbeschreibung, klang Elke Sommer aber zu vorwurfsvoll. Sie versuchte, Verständnis für Klatt zu wecken: »Eine Auster verschließt sich aus Angst.«

Ann Kathrin sagte nichts. Sie suchte nur Blickkontakt zu Klatt, doch der wich ihr aus.

Elke Sommer hielt die angespannte Situation kaum aus. Während draußen Sprengstoffspezialisten das Autowrack untersuchten, sagte sie: »Die Auster hat Angst, zu sterben. Sie will nicht gegessen werden.«

Ann Kathrin streckte sich und bog ihren Rücken durch. »Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob Austern ein Bewusstsein haben, aber Herr Klatt, ich vermute doch mal, Sie sind intelligenter als eine Auster. Der nächste Mordversuch könnte erfolgreich sein.«

Klatt stöhnte. Er schielte demonstrativ zu Frau Sommer und fragte dann Ann Kathrin: »Also, was wollen Sie wissen?«

Ann Kathrin bat die Psychologin, sie mit Klatt allein zu lassen. Elke Sommer ging, fast ein bisschen erleichtert. Das Ganze hier ging doch mehr in Richtung Zeugenverhör und unterschied sich deutlich von einem therapeutischen Gespräch mit dem Opfer eines Verbrechens.

Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, zog Ann Kathrin einen Stuhl heran und setzte sich sehr nah zu Klatt. Sie sprach ihn streng an: »Also? Ich höre!«

Klatt breitete die Arme aus, als ob er vorhätte, sie zu umarmen. Seine Stimme war leicht zittrig, seine Augen geweitet. Für Ann Kathrin deutliche Zeichen, dass er nicht vorhatte, die Wahrheit zu sagen.

»Ich weiß nicht, was ich Ihnen erzählen soll. Mein Gott, ich bin schon länger bei der Firma als Sie alle. Wenn ich wüsste, wer es auf mich abgesehen hat, glauben Sie mir, Frau Klaasen, dann stünde der Typ längst vor seinem Richter.«

Sie konfrontierte ihn hart: »Warum belügen Sie mich, Herr Klatt? Wie soll sich Ihre Situation denn noch verschlechtern? Was macht Ihnen noch mehr Angst, als umgebracht zu werden?«

Er zuckte mit den Schultern und machte ein Gesicht wie ein schmollendes Kind, das sich missverstanden fühlt.

Er spielt geschickt damit, die Mutter in mir anzusprechen, dachte Ann. Auf so billige Tricks fiel sie nicht rein.

Elisabeth Schwarz betrat das Zimmer. Sie blieb an der Tür stehen und deutete gestisch an, Ann Kathrin solle ruhig fortfahren und sich nicht stören lassen.

Ann blieb konkret: »Wo war Ihr Wagen geparkt, bevor Sie hierhergekommen sind?«

Die Frage verblüffte ihn.

Ann Kathrin fuhr fort: »Vielleicht gibt es dort Kameras in der Nähe. Es muss ja jemand die Bombe an Ihrem Auto angebracht haben.«

»Wie – ist das nicht hier auf dem Hof geschehen?«, staunte er.

»Nein. Was irritiert Sie daran so sehr?«

»Ich war gestern allein. Der Wagen stand im offenen Carport. Das heißt, der Täter hätte die Sprengladung genauso gut an meiner Tür anbringen können ...«